

# HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

Mitteilungen des Verbandes  
der Hermann-Löns-Kreise  
in Deutschland und Österreich e.V.

49. Jahrgang Heft 2/2010



**Beobachtungsaustausch**  
mit H. Löns *Seite 5*

**Der Maler Hermann**  
Knottnerus -Meyer *Seite 18*

**Hermann-Löns-Woche**  
2010 *Seite 29*

## Inhaltsverzeichnis 2/2010

In der Marsch .....	Seite 1
Beobachtungsaustausch mit Hermann Löns, Teil 3 .....	Seite 5
Maler der Lüneburger Heide, Teil 2 .....	Seite 11
„Fritz von der Aller“ .....	Seite 15
Bisher unbekannt Postkarte von Hermann Löns aufgetaucht .....	Seite 17
Löns' bester Freund, der Kunstmaler Hermann Knottnerus-Meyer	Seite 18
 <b>Bücher</b>	
Löns-Erzählungen-Biographie erschienen .....	Seite 26
Buchvorstellung „Hermann Löns – unübertroffen“ .....	Seite 27
 <b>Aus der Mitgliedschaft</b>	
Klaus Engling, Bockelskamp .....	Seite 28
Hermann-Löns-Woche 2010 .....	Seite 29
Einladung zur Jahreshauptversammlung .....	Seite 29
Österreichischer Hermann-Löns-Kreis .....	Seite 31
Neue Mitglieder/Geburtstage .....	Seite 32

*Titel: Tiger im Dschungel (1923), Öltempera, gemalt von Hermann Knottnerus-Meyer, Hermann Löns' bestem Freund. (siehe Seiten 18 -25)*

## Impressum

### H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,  
Telefon 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Die Mitteilungen erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Redaktionsschluß Heft 2/10: 04.08.10

ISSN 0935 – 5316



Ein Sonntag ist es und ein Sonnentag. Sengende Mittagsglut zittert auf den Dächern von Osterholz-Scharmbeck. Alle Fenster sind geschlossen, daß die Hitze nicht hineindringt in die kleinen Stuben, denen die Bäume vor den Türen Schatten geben und Kühlung.

Ein paar Kinder spielen vor der Tür des Hauses, sonst ist es still und leer in der Straße. Und verstärkt wird die Stille durch das stille, braune Gesicht des alten, baumlangen, weißbärtigen Fischers, der, ein Knie auf den roten Binsenstuhl, die Arme auf den Zaun gestützt, rauchend ins Leere sieht. Er wird uns nach Worpsswede fahren. Langsam und bedächtig macht der Weißbart das schwarze Torfschiff los, setzt den Mast ein und stakt mit dem

langen, eisenbeschlagenen Ruder den Kanal entlang, von dessen Ufern purpurner Weidrich nickt.

Ein weißer Falter begleitet uns ein Weilchen. Dann tanzt er über die niedrigen Weidebüsche auf die grüne Wiese, weiter, und immer weiter, bis er den Augen entschwindet, die hängen bleiben an der weiten grünen, von dunklen Wäldern umrahmten Fläche, auf der buntes Vieh weidet, und über die die Schwalben schießen. Der Wind frischt auf. Unser Fischer wischt mit der groben, braunen Hand den Schweiß von dem braunen Gesicht und atmet tief auf. Auch ihm bringt die Brise Erholung. Das Staken, das schweißerpresende, ist zu Ende. Das Segel wird losgemacht, und hinaus geht es aus dem engen Kanal in die breite Hamme.

Von uns spricht niemand. Wir wollen nicht sprechen, sehen wollen wir, die Augen baden in dem satten Grün unendlicher Wiesen, die Augen laben an der braunen, blau schimmernden Flut, in der sich die weißen Wetterköpfe so seltsam spiegeln, in die die Fische, vor Wähligkeit sich werfend, silberne Kreise ziehen, und in der die starren, dunklen, merkwürdigen Binsen ihrem Spiegelbilde zunicken. Der Mummel hellgrüne, breite Blätter liegen faul am Uferrande, die goldgelbe Blume schwankt träumend hin und her in des Kannes Wellenschlag, trotzig reckt das Pfeilkraut seine Spieße, schläfrig rauschen die Schilfrispen, die der Wind aus der Unterstunde jagte, und unwillig schüttelt die Blumenbinse, die stolze, ihr rosiges Blütenhaupt.

Sprecht nicht, seht lieber! Seht dem Storch zu, der bedächtig über das Grün wandelt, den Enten, die am Ufer schnabbeln, dem Silberflügelgeflimmer der Wasserjungfern am Schilf, dem Tanz weißer Falter an roten Blumenkerzen, dem Blitzen und Leuchten der Wellen am Bug.

Wie groß und anders alles aussieht gegen die ewige Ruhe des grünen Plans; am Himmelsrand die grünen Bäume, so schwarz und schwer, jede Blume so leuchtend, jeder taumelnde Kiebitz riesig, jede Krähe, die japsend auf dem Pfahl sitzt, ein auffallender Fleck. Und dort unten, das Segel, riesenhaft hoch und breit und düster macht es sich hier, wo alles so flach und hell ist. Wie ein Rätsel mutet es an, wie ein schwarzes Gespenst, das drohend und unheilvoll uns näher rückt. Der Angler am Ufer, halb vergraben im Grün, er unterbricht die Landschaft, alles beherrschend, ein fester Punkt in dem fließendem Grün weit und breit.

Ein kalter Schatten fällt auf die warme Landsschaft. Im Nu hat die schwarze Wolke alles in andere Töne getaucht. Das warme Hellgrün der Wiesen hat

sie kalt verdunkelt, das leuchtende Wasser getrübt. Aber da, wo ihre kalte Macht aufhört, blitzt und gleißt die Flut in strahlendem Silberweiß, leuchtet grell und heiß das Grün der Wiesen.

Grobe Stimmen weht der Wind heran. Stöhnend, jappend arbeitet sich ein Schleppdampfer hinter uns her, einen Torfbock im Seil. Dann klatscht es gegen unseren Kahn, lange Männer handhaben die langen Ruder, braune Gesichter nicken uns zu.

Vor uns kräuselt sich die Flut. Dort zappelt auch das Schilf reger. Und jetzt faßt auch uns der Wind fester in das schwarze Laken. Still war es um uns, als wir losfuhren, laut wird es jetzt. Aber ein anders Lied wie im Walde singt hier der Wind. Dieses Geräusch, dieses Gekuschel der Binsen, das Flüstern des Schilfes, das Rauschen des Röhrichtes, das Kluckern des Wassers, ganz anders klingt es wie Kieferngesumm, Buchengeflüster und Eichengemurr. Zu jedem Landschaftstext spielt der Wind eine andere Weise.

Torfschiffe segeln an uns vorüber. Ernste, glattbackige Männer sitzen am Steuer, wortkarg und stumm. Ein Nicken, ein tiefer Zuruf ist ihr einziger Gruß. Ein Einziger von Vielen flötete vor sich hin. Aber er schämte sich, als er sich uns näherte, und lange hinter uns fängt er erst wieder an zu pfeifen. Es ist ein Junge von sechzehn Jahren. Die Männer vom Teufelsmoor pfeifen nicht.

Die Segel, die so todesschwarz und nachtdunkel sind, wenn sie uns begegnen, sie glühen hinter uns auf wie rotes Gold, hinter uns, von der Sonne durchschienen. Als ich es entdeckt hatte, sah ich ihnen nach. Es war mir ganz so, als wenn sie ein Lächeln überflog, die ersten Segel, ganz dasselbe stille Lächeln das die ersten Gesichter der Schiffer erhellte, wenn sie uns nachsahen.

Immer mehr Segel rauschen an uns vorbei, eins im Kielwasser des anderen. Vor uns lauter schwarze, hinter uns lauter rotdurchleuchtete, und jedem muß ich entgegensehen, wenn es schwarz daherkommt, wenn goldrot es leuchtend hinunterfährt. Eine Stunde fahren wir schon. Näher kommt uns der Weyerberg mit seinem dunklen Baumgrün und seinem hellen Dünengelb, mit seiner Mühle und seiner Kirche. Aber in der Nähe, da blitzen silbern die Binsenstiele über der Flut, schwenkt der Kalmus seine gekräuselten Blätter, schaukeln sich Mummelblätter und nicken rosige Dolden über weißen Blumenrispen, zucken des Rohres Fahnen, auf den Altwässern schnattern die Enten zwischen den weißen Nixenblumen, über die Wiesen gaukeln die

Kiebitze, schweben die Stare, und eine silbergraue Seeschwalbe begleitet uns ein Stück Weges, bis sie umkehrt und weiterjagt, immer auf und ab den Fluß. Und immer Segel auf Segel, Grün auf Grün, noch eine Stunde lang, und dann ein Marsch durch Staub und Sand, und Rast unter den Linden Worpstedes, wo es lebt und webt wie in der Stadt von Wagen und Stadtmenschen.

Noch ein Stündchen Schlendern über dürre Dünen, Ausschau auf das unendliche Moor, ausgestreckt im rosigen Heidekraut, umschwirrt von Libellen, umgeigt von Heuschrecken, und dann den staubigen Weg hinunter, daß es hinter uns mülmt wie hinter Schäfer und Herde, zu unserem Torfschiff.

Und nun spricht wieder nicht, bis wir an Land sind! Laßt den Kiebitz rufen und die Möwe kreischen, bis sie alle übertönt des Reiher heiserer Schrei, der breitflügelig in das Abendrot rudert. In andere Töne kleiden sich jetzt Wasser und Wiesen, Weite und Nähe. Gespenstiger noch sehen die schwarzen Segel vor uns aus, verlassener noch klingt des Viehes Gebrüll.

So schwer, so satt, so fett ist die Landschaft, die so lustig war und so hell und so leicht in der Mittagsglut. So verstohlen klingt das Geplätscher der Wasser, so heimlich das Flüstern des Schilfes. Unzerstörbare Ruhe, mächtiger Frieden erfüllt das Land. Des Reiher Ruf, der Enten Schrei, auftauchend und verhallend, verschärfen die Stille nur, und die hellen, nickenden Blumen am Ufer, viel märchenhafter scheinen sie uns jetzt.

Nicht sprechen! Das paßt nicht zu dem Blaugrau des Himmels, zu den sanften Gluten am Himmelsrande, zu der leisen Flut der lauen Luft, zu dem einsamen Abendstern vor uns, zu den goldüberschienenen Fluttümpeln, in denen schwarz und starr die Binsen stehen, zu den Fledermäusen, die im Zickzack uns umkreisen, zu den fernen, stillen Segeln, die immer mehr in die schwarze Nacht hineinschwimmen, die uns immer näher rückt.

Schon hat sie am Himmelsrand die letzten Sonnenrosen gepflückt, schon die dunklen Bäume verhüllt und die Wiesen verschleiert; sie wirft ihre Schatten hinter uns auf die Flut, verdunkelt die Ufer und die Blumen und Büsche und rückt dicht an unser Schiff heran.

Und so treiben wir dahin. Ein schwarzes Segel führt unser schwarzes Boot auf schwarzer Flut zwischen schwarzen Wiesen. Und stumm und schweigend schauen wir hinauf nach dem einen goldenen Stern da hinten über der Marsch.

*Aus „Landschaft und Volk“ Adolf Sponholtz Verlag Hameln, 2. Auflage 1976*



## Beobachtungsaustausch mit Hermann Löns

### Teil 3: Streitgespräche über Jagdeethik, Ornithologie und Naturschutz

*Umschlag des Bandes 64, Jahrgang  
1914/15, der Deutschen Jäger-  
Zeitung*

*Abb. Seite 6: Diskussionsbeitrag  
von Hermann Löns zur  
Greifvogeldebatte in Nr. 8 des  
Bandes 54 (1909) der Deutschen  
Jäger-Zeitung*

In den ersten anderthalb Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts beteiligte sich Hermann Löns maßgeblich an Diskussionen mit Lesern der Deutschen Jäger-Zeitung aus dem Verlag J. Neumann-Neudamm. Diese im Abstand von 3-4 Tagen erschienene Jagdzeitschrift räumte neben aktuellen Beobachtungen auch dem Meinungsaustausch viel Platz ein. „Ornithologie und Fauna“, „Raubzeugvertilgung und Faunaschutz“, „Waidwerk und Wissenschaft“, „Das Privilegium der Entenfänge“ sowie „Mißbräuche und Sünden“ (auf Treibjagden) sind einige der von Löns treffend formulierten Titel, mit denen er z.T. ausführliche Diskussionen unter Jägern sowie mit Zoologen und Naturschützern auslöste.

Mehr noch als seine Beobachtungsmitteilungen und naturkundlichen Abhandlungen spiegeln die in diesen Streitgesprächen aufgegriffenen Fragen die ihn tief bewegenden Anliegen wider. Die Inhalte seiner Argumente und die Art der Diskussionsführung über diese damals in Jägerkreisen zumeist neu aufgekommenen und damit strittigen Themen offenbaren bezeichnende Seiten seiner Persönlichkeit. Am Beispiel des Reizthemas „Raubvögel“ können wir darüber hinaus nachvollziehen, wel-

### — Raubzeugverteilung und Faunaajak.

Ohne mich weiter auf den Aufsatz von Förster W. Stracke in Nr. 4 über Raubzeugverteilung einzulassen, möchte ich nur einen einzigen Satz daraus hervorheben. Dieser lautet: „Noch viel weniger aber befinden sich unsere viel beweglicheren Raubvögel heute in Gefahr, durch unsere Nachstellungen zu stark vermindert, gleichwie denn ausgerottet zu werden.“ Hierzu bemerke ich: Seeadler, Steinadler, Fischadler, Schlangenadler und Schreiadler sind in Nordwestdeutschland als Horstvögel ausgerottet; der schwarze Milan dergleichen, der rote Milan und der Wanderfalke sind am Aussterben, der Fühnerhabicht ist als Horstvogel recht selten geworden, der Uhu bis auf ein oder zwei Brutpaare im Sauerlande verschwunden. Auch der Berchenfalke ist selten geworden, dergleichen im allgemeinen Rohrweihe, Steinkauz, Schleiereule und von den Raben der Kolkkrabe, der wahrscheinlich bald ganz verschwunden sein wird. Ich glaube, das genügt.  
H. Löns, Bückeburg.

chen grundlegenden Wandel in Einstellung und Ausübung von Jagd Löns im Laufe weniger Jahre durchgemacht hat.

So gab Hermann Löns wesentliche Anstöße dazu, das unbedachte Töten von Greifvögeln aller Arten in der Öffentlichkeit kritisch zu hinterfragen. Als Reaktion auf Beiträge anderer Autoren über Begründungen und Methoden zur „Raubzeugverteilung“ erschien in Heft Nr. 5 des Bandes 44 im Jahre 1904 sein grundlegender Leitartikel „Ein Wort für unsere

Raubvögel“. Darin verhehlt er nicht, „daß ich früher selber in blindem Schießfeifer jeden Neuntöter, jede Elster, jeden Bussard, den ich langen konnte, getötet habe. Als mir später nach langjährigem naturwissenschaftlichen Studium die Beobachtung der Tiere mehr Freude bereitete als ihr Erlegen, schonte ich unwillkürlich die Räuber.“ Mit bewusstem Schonen der Raubvögel habe er aber erst begonnen, nachdem ihn der Königliche Hofwildhändler Konrad Ernst in Hannover bei Einführung in dessen Jagdrevier angewiesen hatte, weder Schreiadler, Fischadler und Habicht noch Kranich, Schwarzstorch und Kolkkrabe, allenfalls eine einzige Rohrweihe zum Ausstopfen zu erlegen. „Im Sinne dieser Worte habe ich seit sieben Jahren gehandelt, und zwar nicht nur in dieser Jagd, sondern überall. Ich habe oft unter dem Kolkkrabenhorste gelegen, ohne den Finger krumm zu machen, . . . habe noch diesen Sommer dem Gabelweih beim Atzen seiner Brut zugesehen, und ich muß sagen, daß ich daran mehr Vergnügen fand, als wenn ich auf diese Räuber Dampf gemacht hätte. Noch heute mache ich mir Vorwürfe darüber, daß ich in einem Sommer mehr beflogene und Altreiher geschossen habe, als ich zum Ausstopfenlassen gebrauchen konnte.“



Hermann Löns ist davon überzeugt, dass es, wie bei ihm, „so bei vielen anderen Jägern nur einer Anregung und Aufklärung bedarf, um ihnen klarzumachen, daß der Jäger nicht weidmännisch handelt, wenn er mit dazu beiträgt, daß unsere Avifauna immer artenärmer und uninteressanter wird, daß es vielmehr seine Pflicht ist, der deutschen Landschaft einen ihrer Hauptreize, die Silhouette des streichenden und den gellenden Schrei des kreisenden Raubvogels zu erhalten.“

Dieser und weitere Artikel in der „Deutschen Jäger-Zeitung“ zeigen, dass Löns einerseits noch ein Stück weit dem Zeitgeist verhaftet ist, wenn er u.a. Schaden und Nutzen von Tierarten abwägt, die „Schädlichkeit“ von Raubvögeln nicht bestreitet und erklärt, auf den volkswirtschaftlichen Wert der Niederjagd komme es zuallererst an, daher müsse das „Raubzeug“ selbstverständlich in Schach gehalten werden. Dass in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft für größere Raubtiere kein Platz sei, erwies sich zudem als eine Fehleinschätzung: „So bedauerlich es vom zoologischen und jagdlichen Standpunkt auch ist, daß Bär, Wolf, Luchs und Wildkatze bei uns ganz oder fast ganz verschwunden sind, ihre Ausrottung war notwendig. Auch die Verminderung der Adler war eine, wenn auch nicht beabsichtigte, so doch notwendige Folge unserer Kulturverhältnisse, in der Vernichtung unserer Raubvögel muß aber Halt gemacht werden.“

Andererseits ist Löns ein früher Wegbereiter für ökologische Einsichten, wenn er u.a. schreibt: „In der Natur regelt sich alles selbsttätig. Nur da, wo der Mensch die Natur umgestaltet, treten ungesunde Erscheinungen, wie Mäusefraß und Raupenkalamität auf, aber auch dort tritt bald, wenn auch für den Landwirt und Forstmann nicht schnell genug, eine Regelung durch tierische und pflanzliche Feinde ein.“

Hermann Löns ist einer der Ersten, der in Jägerkreisen nachdrücklich dafür wirbt, Erkenntnisse über das vielfältige Beziehungsgefüge von Arten zu berücksichtigen. „In den meisten Fällen aber hängt die Vermehrung der Raubvögel nicht mit den jagdlichen Verhältnissen zusammen, sondern wird durch großen Reichtum an größeren Insekten, an Reptilien, Amphibien und Mäusen oder Kleinvögeln bedingt.“ Dabei verweist er immer wieder auf damals neue Ergebnisse der großangelegten Forschungen über die Nahrung von Greifvögeln und Eulen des Professors Georg Rörig (1864-1941) in Berlin. Gegenüber uneinsichtigen Jägern findet Löns deutliche Worte: „Bei den meisten ist ja auch die Redensart von der Schädlichkeit der Raubvögel nichts

weiter, als eine wenn auch meist unbewußte Bemäntelung der eigenen Schießwut."

Schließlich ist es Hermann Löns ein besonderes Anliegen, über die Bedeutung der Prädatoren in Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren hinaus Jägern die Freude an den Lebensäußerungen aller Tiere, insbesondere auch der Greifvögel, bewusst zu machen. Das Weidwerk habe auch den Zweck, „uns in Fühlung mit der Natur zu bringen“. – „Freude an ursprünglicher Natur und an ihrem reichen Tierleben will der fromme Jägersmann, ..., aber nicht mit der Mordwaffe in der Hand."

Auch in jagdethischen Überzeugungen war Hermann Löns seiner Zeit weit voraus. So prangert er mit seinem Beitrag „Mißbräuche und Sünden" in Nr. 31 des Bandes 54 im Jahre 1910 Bräuche an, die Jägern auf Kosten der Kreatur makaberes Vergnügen verschaffen, etwa auf Gesellschaftsjagden einen Jagdkönig zu küren: „Um Jagdkönig zu werden, muß man eben die meisten Hasen abliefern, und darum handelt der Bewerber um diese Würde nach dem Prinzip: Schießen um jeden Preis, solange auch nur die leiseste Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Daß bei solchem Grundsatz viele Hasen krankgeschossen werden, die nicht zur Strecke kommen, ist ganz selbstverständlich, aber der Herr hat doch wenigstens keine Chance unversucht gelassen, um seine Interessen nach Möglichkeit zu fördern. Es läßt ihn kalt, daß das angeschossene Wild unsägliche Schmerzen aushalten muß, ehe es der Tod erlöst, im Gegenteil, bei nächster Gelegenheit wird er mit Vorsatz und Überlegenheit genau wieder so handeln. Und in dieser Gefühlsrohheit liegt das Empörende des ganzen Benehmens." Dass auf diesen anklagenden Artikel bei der Redaktion ausnahmsweise weder gegensätzliche noch zustimmende Leserbriefe eingingen, ist ebenso bezeichnend wie die Beibehaltung des Brauches mancherorts bis auf den heutigen Tag.

Vor dem Hintergrund seiner nachdrücklichen Bemühungen um den Erhalt bedrohter Arten und der Artenvielfalt sowie um das artgerechte Wohl der Tiere ist seine ungestüme Kritik an der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts eingeführten Vogelberingung zu verstehen. Darüber hinaus hatten schlimme Erfahrungen mit solchen „Ornithologen", die nicht davor zurückschreckten, auch von seltensten Arten Eier zu sammeln und Bälge zu erbeuten, in ihm erhebliche Vorbehalte geschürt. In der auch von der Deutschen Jäger-Zeitung aufgenommenen erbitterten Diskussion über das Für und Wieder, an der so angesehene Wissenschaftler wie Professor Johannes Thienemann von



*Professor Dr. Johannes  
Thienemann (1863-1938)*

der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung, Dr. Hugo Weigold von der Vogelwarte Helgoland und Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein teilnahmen, war Hermann Löns ein Wortführer der Gegner. Die Diskussion erstreckte sich in den Bänden 54 und 55 der Jahre 1909 und 1910 über 13 Beiträge mit zusammen mehr als 28 Seitenspalten.

Hermann Löns gehörte zu den namhaften 20 Persönlichkeiten, die 1910 den Aufruf des bekannten Ornithologen Dr. Kurt Floericke gegen die Ringversuche mit Vögeln unterzeichneten, nachdem er bereits 1907 im „Hannoverschen Tageblatt“ dagegen Stellung bezogen hatte. In seinem Artikel „Die Beringung der Zugvögel“ in Nr. 9 des Bandes 55/1910 der Deutschen Jäger-Zeitung begründet er sein Vorgehen: „Ich bekämpfe seit mehr als einem Jahrzehnt alle Bestrebungen, die darauf hinausgehen, zur Verarmung unserer so schon recht verminderten Ornis beizutragen, ganz gleich, welche Motive dahinter stecken, ob Sammelwut, Händlerwesen, allzu einseitig aufgefaßte Wildhege oder angebliche oder wirkliche Wissenschaft. Bei meinen zoologischen Arbeiten bin ich allzu oft auf Beweise gestoßen, daß im Namen der Wissenschaft in der schwersten Weise gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen wurde. Ornithologen waren es, die an dem völligen verschwinden folgender Vögel in Nordwestdeutschland Schuld sind: Blauracke, Steindrossel, Schreiadler, Säbelschnabel, Schlangennadler und Nachteher. Ornithologen haben auch sehr zur Verminderung folgender Vögel im deutschen Nordwesten beigetragen: Uhu, Kolkrabe, Wanderfalke, Gabelweih, Kranich, Schwarzstorch. Angesichts solcher Tatsachen hielt ich es für meine Pflicht, den Floerickeschen Aufruf zu unterzeichnen.“ – „Oologie, Subtilforschung und Beringung sind ohne eine starke Bestandsschädigung

der Ornithologie aber nicht zu denken.“ – „Lieber eine Lücke in der Wissenschaft, denn eine in der Natur.“

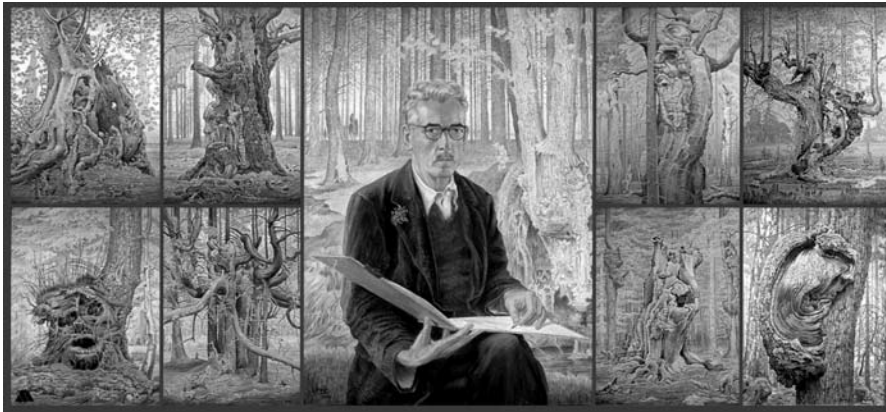
Mit gespannter Aufmerksamkeit wird der Löns-Freund von heute die Leserdiskussion verfolgen, die diese herausfordernden Behauptungen ausgelöst haben. Die Autoren mit gegenteiliger Auffassung räumen ausdrücklich ein, dass sie Hermann Löns als „einen trefflichen Schilderer der norddeutschen Heidelandschaft und Tierwelt“ schätzen, mit dem man „über den Schutz der Vögel der gleichen Ansicht“ sei und „mit dem man gerne die Klinge kreuze.“ Doch schieße er weit über das Ziel hinaus mit der Feststellung, die Beringung u.a. der Weißstörche sei eine Grausamkeit und eine Aufforderung zu deren Erlegung. Nicht ein Storch sei geschossen worden, um festzustellen, ob er beringt gewesen sei.

In seinem Beitrag „Ornithologie und Fauna“ in Nr. 23 desselben Jahrgangs liefert Löns z.T. mit Nennung von Vogelart, Verursachernamen und Ort die geforderten konkreten Beweise für seine These, neuartige naturwissenschaftliche Richtungen und Methoden seien für Abnahme und Ausrottung verschiedener Arten verantwortlich zu machen: „Ich stelle keine Behauptung auf, die ich nicht beweisen kann, und ich bin der Ansicht und bleibe dabei: Wir brauchen eine reiche Ornithologie nötiger als eine gute Ornithologie.“

Die vor einem Jahrhundert erhobenen Einwände gegenüber der Vogelberingung sind, soweit sie überhaupt stichhaltig waren, längst gegenstandslos geworden. So ist aus heutiger Sicht der Redaktion der Deutschen Jäger-Zeitung zuzustimmen, die in einem abschließenden Kommentar anmerkt: „In einigen besonderen Punkten hat der Verfasser (Löns) sicher recht, aber er verallgemeinert diese und schüttet das Kinde mit dem Bade aus.“

Mit seinen 188 Beiträgen in der Deutschen Jäger-Zeitung hat Hermann Löns wesentlich dazu beigetragen, dass neben Tierbeobachtungen auch Themen der Tierethik, der zoologischen Wissenschaft und der Umwelt verstärkt Eingang in die jagdliche Presse und fachliche Literatur gefunden haben. In seiner Person verbinden sich umfangreiches zoologisches Wissen und jahrzehntelange Beobachtungserfahrung mit schriftstellerischer Gewandtheit, unerschrockenem Mut und Beharrlichkeit. So hat Hermann Löns kräftig mit angestoßen, damalige fest gefügte Vorstellungen und Einstellungen im Verhältnis des Menschen zur Natur im Allgemeinen und zum Tier im Besonderen aufzubrechen und den Weg für Umwelt-, Natur- und Tierschutz zu ebnen.

*Wilhelm Meier-Peithmann*



## Maler der Lüneburger Heide

(Teil II: Albert König) von Walter Euhus

Wer Hermann Löns und die Heide liebt, hat bestimmt auch Interesse an der Landschaftsmalerei der Lüneburger Heide. In Teil II der Serie „Maler und die Lüneburger Heide“ wird über Albert König berichtet.

Albert König ist, wie viele andere Künstler, heute weitgehend vergessen. In der Zeit zwischen 1911 und 1940 waren seine Arbeiten vielen bekannt und wurden sehr geschätzt. Hier ist seine Geschichte:

Der Vater, Albert Christoph König, Schmiedemeister, stammt aus der Nähe von Königsberg. Er kommt als Fahnschmied nach Rastatt, lernt in Karlsruhe seine künftige Frau kennen, Tochter eine wohlhabenden Landwirts, deren Mitgift ausreicht, um in Eschede eine eigene Schmiede kaufen zu können. Am 22. März 1881 wird der Sohn Albert geboren.

Bald trennen sich jedoch die Eltern wegen der „Vergnügungssucht“ des Vaters, Albert wird herumgeschoben und lebt zeitweise in einem Waisenhaus. Er gilt – ohne familiäre Geborgenheit aufwachsend – als störrisch und aufässig, bekommt häufig Prügel, gewinnt eine negative Einstellung zum Leben und schafft sich seine eigene Phantasiewelt. In seiner Zurückgezogenheit beginnt er zu zeichnen, gewinnt Anerkennung beim neuen Schmiedemeister Striege und beim Dekorationsmaler Ohm in Eschede. Zugleich lernt er als Hütejunge die Schönheit der Landschaft zu lieben.

Nach der Schulentlassung beginnt Albert König eine Lehre beim bereits erwähnten Dekorationsmaler. Danach folgen die üblichen Wanderjahre. 1901 schreibt er sich an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule ein und beginnt eine akademische Ausbildung. Es folgt der Militärdienst, die Kunstgewerbeschule in Hannover, der Umzug nach Eschede, später nach München, wo er mit finanzieller Unterstützung anderer die Kunstschule Heymann besucht. Danach zieht es ihn wieder nach Eschede in die Heide zurück. Es folgt ein halbjähriger Aufenthalt in Berlin, um bei Georg Tappert, Mitbegründer der „Neuen Secession“ und bei Lovis Corinth zu lernen. Beide leisten wichtige Beiträge zum Durchbruch des Expressionismus in Deutschland. Königs malerischer Stil ist bis in die 1920er Jahre von den Berliner Erfahrungen beeinflusst. Aber auch dem Realismus zeigt sich König verpflichtet mit Darstellungen arbeitender Menschen. Und es finden sich Spuren des Jugendstils und Anklänge an soziale Themen, wie sie Heinrich Zille und Käthe Kollwitz darstellten. Nach 1927 entwickelt König thematisch und technisch eine völlig eigene Gestaltungsweise.

Frühen Ruhm erntet König aber mit seinen Holzschnitten, einer Technik, der er sich als Dreißigjähriger zuwendet und in der er zu den Besten seiner Zeit zählt. Er beteiligt sich an großen Ausstellungen, so an der „Internationalen Kunstausstellung“ in Amsterdam, wo er neben Käthe Kollwitz und Max Slevogt mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet wird. Es folgen stark beachtete Ausstellungen u.a. in Berlin, Hamburg, Hannover, München, Dresden und in den USA. König wird bekannt und von Kollegen als Künstler ernst genommen. Käthe Kollwitz, Max Beckmann und Heinrich Vogler erwerben Arbeiten von ihm.

Wichtig für Königs Erfolg ist sein enger Freund Max Böcker, der ihn motiviert und für wichtige Kontakte sorgt. Böcker ist Volksschullehrer in Eschede und entwickelt sich zu einem etwas verschrobenen Original, wird Sammler, Bienenexperte und „Pfleger für vorgeschichtliche Bodentalertümer“, gilt als herzensgut, gutgläubig, weltfremd, ist in seinem Heimatort trotz seines ungewöhnlichen Lebenswandels beliebt.

Interessant für Löns-Freunde sind zwei Dinge. Böcker ist über den Celler Löns-Bund gut bekannt mit Hanna Fueß, der Cousine von Lisa Löns, die Swaantje Swantenius aus dem Löns-Roman „Das zweite Gesicht“. Hanna Fueß führt als Journalistin 1947 ein längeres Interview mit dem Ehepaar Janssen aus Eschede, das sich viele Jahre intensiv um den Junggesellen

Böcker kümmerte und ihn immer wieder in vielerlei Hinsicht unterstützte. Ein weiteres ist erwähnenswert: Albert König hatte schon zu Beginn seiner Holz- und Linolschnittarbeiten ab 1911 die Absicht, Texte von Löns zu illustrieren. Offensichtlich nahm Max Böcker den Kontakt zu Löns auf, denn der schrieb am 22. September 1912 an Böcker, daß er Königs Wunsch – es ging um Eisvogelbilder – aus Urheberrechtsgründen nicht erfüllen könne. Allerdings wurde noch im gleichen Jahr ein Holzschnitt Königs zu einem Lönstext in der Zeitschrift „Niedersachsen“ abgedruckt. Zwischen Löns und Böcker kam es noch zu weiterem Schriftwechsel in Sachen König.

Mitte der 1920er Jahre, also lange nach Löns Tod, konnte König dann doch noch mehrere Löns-Texte illustrieren, in Schulheften und in Buchausgaben. Der den Krieg verachtende und das Militär verabscheuende König wird 1914 Soldat, erkrankt in Ostpreußen und kehrt 1915 nach Eschede zurück. Er wird Postbeamter, nimmt aber weiter an Ausstellungen teil, u.a. in Hamburg. Zahlreiche Bilder entstehen 1917/18 in der Umgebung Harburgs, wo er Dorothea Borsdorf kennenlernt, die er 1919 heiratet und mit der er in Eschede lebt. 1924 verwirklicht er eine lange geplante Italienreise.

1927 läßt sich König im Nachbarort Unterlüß ein Haus mit Atelier bauen, ein schönes Fachwerkhaus, in dessen Gefache er aus Backstein gemauerte Sinnbilder und Ornamente mauern läßt. In Unterlüß entwickelt König eine eigene Bildersprache. Er zieht sich in die urwaldähnlichen Wälder der Umgebung zurück und konzentriert sich auf die Darstellung bizarrer Baumgestalten. In ähnlicher Weise widmet sich König künstlerisch den Kieselgurgruben bei Unterlüß. Ab Ende der 1920er Jahre wendet sich König neben der Ölmalerei zunehmend dem Zeichnen und der Aquarellmalerei zu. Eines seiner Hauptmotive ist das Sonnenlicht. Es faszinierte ihn schon als Kind und er äußerte einmal: „Ich hatte immer die Sonne, das große Licht vor mir.“



*Kieselgurgrube, 1936*



*Sonnengewebe (1917) Ausschnitt*

Königs frühe Ölgemälde zeichnen sich durch intensive Farbigkeit aus, später wird die Farbgebung gedämpfter. Ab etwa 1930 malt er nicht mehr auf Leinwand, sondern auf Malpappe oder Hartfaserplatte.

„König gelingen allein mit den Mitteln der Farbe exemplarische Gemälde von glühender Farbigkeit und ausdrucksvoller Schönheit, die die heimatliche Landschaft in gänzlich neuer Sicht zeigen.“

Mangels Protektion geraten Königs Werke allmählich in Vergessenheit. Sie sind eine stetige Auseinandersetzung mit der Gestaltung von Natur-elementen, ohne sich in sentimentale Darstellung der idyllischen Heide-motive zu verlieren.

Am 5. Februar 1944 stirbt Albert König in Unterlüß, vermutlich an Kehlkopfkrebs. Er wird in Eschede, seinem Geburtsort, begraben.

Nach dem Tode der Witwe Dorothea König 1984 wird der von ihr sorgsam gehütete Nachlaß mit einem Bestand von etwa 1800 Arbeiten Albert Königs der Gemeinde Unterlüß vermacht. Das Wohnhaus mit Atelier wird renoviert und mit einem Anbau in ein Museum umgewandelt, in dem das Gesamtwerk Königs bewahrt und der Öffentlichkeit präsentiert wird. Weitere Arbeiten befinden sich in den Kunsthallen Bremen und Hamburg, im Altonaer Museum, im Kunstmuseum Düsseldorf, im Bomann-Museum in Celle, im Helms-Museum Harburg und im Museum Schloß Holdstedt, Uelzen.

Das „Albert-König-Museum Unterlüß“ ist ein schönes, helles und gepflegtes Haus, das von engagierten Ehrenamtlichen des „Freundes- und Förderkreises Alber-König-Museum e.V.“ betreut wird. Ein Besuch in das von großen Waldflächen umgebene Unterlüß lohnt allemal. In wechselnden Ausstellungen zeigt das Museum auch Werke anderer bedeutender Künstler und veranstaltet Konzerte, Lesungen und weitere Aktivitäten.

*Quellen: „Albert König 1881 – 1944, Maler und Graphiker“, Herausg. Albert-König-Museum, Gemeinde Unterlüß*

*Buhr, Geffcken, Probst: „Max Böcker“, Heft 6 aus der Geschichte der Samtgemeinde Eschede, 1995*

*Klaus Homann: „Maler sehen die Lüneburger Heide“, Albert-König-Museum, Unterlüß, 2008*





### **„Fritz von der Aller“**

*Den fachkundigen Lesern ist bekannt, dass Hermann Löns als Redakteur des „Hannoverschen Anzeigers“ unter dem Pseudonym „Fritz von der Leine“ besonders gerne politische Denkspiele in seinen satirischen Wochenendplaudereien kommentierte.*

*Aber ein „Fritz von der Aller“, wie die Überschrift vermuten läßt? Nein, den gab es nicht, nicht wirklich, wie man heute sagt. Da aber in Celle auch heute noch ein Hermann Löns existiert, der auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt ist, hätte es mit etwas Phantasie auch einen „Fritz von der Aller“ geben können.*

Wer ist nun dieser Hermann Löns von der Aller? Es handelt sich um eine etwa 60 cm hohe holzgeschnitzte Figur. Leider befand sie sich „im Ruhestand“, als dieser Text entstand. Blicken wir zunächst zurück auf seine Entstehungsgeschichte, wie sie von der direkt beteiligten früheren Besitzerin des Juweliergeschäftes Schnell, Karin Rothert-Schnell, aus Celle berichtet wird. Am 28. Juli 1973 erklang am Markt in Celle erstmals am Hause des seit 1842 bestehenden Juwelier- und Uhrenfachgeschäftes C.A.W. Schnell ein Glockenspiel. Die Idee dazu hatten die Inhaber dieses sich im Familienbesitz befindlichen Unternehmens, das auch die Kosten übernahm. Mit Unterstützung von Rat und Verwaltung der Stadt Celle nahm ein gutes Jahr später ein zum Glockenspiel geplanter Figurenumlauf den Betrieb auf. Fünfmal am Tag traten nun die farbigen Figuren aus ihrem Gehäuse hervor, begleitet vom Stundenschlag und dem Spiel der 16 Bronzeglocken.

Die Figuren stellten Celler Persönlichkeiten dar, u.a. auch Hermann Löns, wie es – nicht ganz korrekt – in einem Faltblatt heißt. Hermann Löns sei bei seinen Wanderungen durch die Heide oft in die Herzogstadt Celle gekommen, wo er sich immer wohlfühlt habe, so wurde erklärt. Das ist richtig. Und, auch das muß man wissen, Celle liebt und schätzt Löns immer noch als einen der ihren.

Begleitet wurde der Dichter von Herzog Otto dem Strengen, Herzog Ernst



*Postkarte des Glockenspiels am alten Standort*

dem Bekenner, Königin Caroline Mathilde von Dänemark und Ludwig Christoph Heinrich Hölty. Seiner „Mitläufer“ mußte Löns – von dem Northeimer Hanns-Hasso Korn-Hohenhau geschnitzt – sich sicher nicht schämen. Ersparen wir uns Erklärungen, welche Beziehung die Genannten zu Celle hatten und auch die Details zum aufwendigen Mechanismus, der die Glockenspielen und die Figuren „umlaufen“ ließ.

2001 wurde das Juweliergeschäft aus Altersgründen geschlossen, die Geschäftsräume wurden vermietet. Der großzügig für den Figurenumlauf bereit gestellte Raum stand nun nicht mehr zur Verfügung. Nach einem Sturm Schaden wurde später das Geschäftshaus eingerüstet. Das nutzten Böswillige, Dinge in die Umlaufbahn zu werfen, was zu Schäden führte. Das Glockenspiel wurde nun ab- und der Figurenumlauf ausgebaut. Die ganze Einheit war inzwischen von der Stadt Celle gekauft worden. Man schaffte sie zum Hersteller, der Firma Korfhage & Söhne in Melle, die es reparieren, sanieren und später an anderer Stelle wieder einbauen sollte.

Die Sanierung ist durchgeführt, seit Mai 2010 ertönt nach fünfjähriger Pause wieder das Glockenspiel (täglich um 13.00 und 17.00 Uhr). Neuer Standort ist ein Geschäftshaus in der Celler Innenstadt an der Ecke Poststraße/Zöllnerstraße.

*Walter Euhus, Langenhagen*



### Bisher unbekannte Postkarte von Hermann Löns aufgetaucht!

Eine bis dato unbekannte original handgeschriebene Postkarte von Hermann Löns wurde kürzlich angeboten. Diese Karte lag in dem Band „Mein grünes Buch“. Diese sehr interessante Postkarte schickte Hermann Löns am 6. November 1909 von Bückeburg nach Nordhorn, Grafschaft Bentheim.

Es ist ein Antwortschreiben an einen Herrn J. Wolterink in Nordhorn, der wohl wie Hermann Löns Jäger war. Hermann Löns schreibt hier:

Bückeburg, 6.11.09

Sehr geehrter Herr Wolterink,

danke für die Mittheilung; kommt öfter vor, daß ein Flamingo aus einer Tierhandlung und dergl. auskneift. Vor 2 Jahren wimmelte hier einer herum und wurde irgendwo weit im Lande geschossen. Er war dem Prinzen Hermann, der ihn mit Enten kreuzen wollte, was aber vorbeiging, entzetzt.

Mit Weidmannsheil

Ihr H. Löns

(Nach einer Information unseres Lesers Karl-Rolf Lückel)



## Löns' bester Freund: der Kunstmaler Hermann Knottnerus-Meyer

*Sein Leben und Werk: Ergebnisse einer Spurensuche*

### Herkunft, Jugend und Ausbildung

Hermann (Philipp, August) Knottnerus-Meyer wurde am 7. Juli 1875 in Hohenhameln bei Hannover als Sohn des Kaufmanns August Knottnerus-Meyer und seiner Ehefrau Antonie geb. Marbach geboren. Die Familie stammte größtenteils aus Niedersachsen, Ostfriesland und den Niederlanden.

Seine Kindheit und Jugend verlebte Hermann Knottnerus-Meyer in Hannover, wo er das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium besuchte, das er mit dem Reifezeugnis (Abiturium) verließ.

Schon früh zeigten sich bei Hermann Knottnerus-Meyer eine ausgeprägte Naturliebe und eine künstlerische Begabung. Dennoch absolvierte er auf Wunsch des Vaters zunächst eine Kaufmannslehre, bevor er in München ein ordentliches Kunststudium begann. Als sein akademischer Lehrer ist vor allem Paul Schad-Rossa (1862-1916) zu nennen, ein Schüler von Ludwig v. Löfftz und Franz v. Defregger.

Äußerst beziehungsreich für die fremdländischen Themen seines späteren Werks war eine Studienreise nach Ägypten. Jedoch von allerhöchster Bedeutung wurden 1898 die Begegnung und die sich daraus ergebende tiefe Freundschaft mit dem gut elf Jahre älteren Heimatdichter Hermann Löns (1866-1914). Zu dem Freundeskreis gehörten u. a. auch die Maler Erich Fricke, Reinhold de Witt (1862-1932) und Walter Schliephacke (1877-1955) sowie die Architekten Ulrich Rödiger und Georg Thoféhrn.

### Erste Schaffensperiode (1895 – 1917)

Mit dem leidenschaftlichen Poeten und engagierten Jäger Hermann Löns unternahm der junge Kunstmaler Hermann Knottnerus-Meyer ausgedehnte Wanderungen durch den Solling und die Lüneburger Heide. Die Landschaften und ihre typischen Menschen prägten und bestimmten sein Frühwerk ausdrücklich; auch der Freund wurde mehrfach porträtiert. Übrigens malte und zeichnete Löns auch.

Im Jahre 1913 unternahm Hermann Knottnerus-Meyer eine Reise zu seinem Bruder Dr. Theodor Knottnerus-Meyer nach Rom, der dort nach dem Vorbild von Carl Hagenbeck den Zoologischen Garten leitete und ihn von einem „Käfig-Zoo“ in einen „Landschafts-Zoo“ umgestaltete. Das unterbrach die Männerfreundschaft zu Löns empfindlich, jedoch jäh beendet wurde sie durch den Ersten Weltkrieg, als Löns sich begeistert als Freiwilliger meldete und bereits nach zwei Monaten am 26. September 1914 in der Nähe von Reims fiel.

Auch Hermann Knottnerus-Meyer mußte vier Jahre Militärdienst leisten. Im vorletzten Kriegsjahr heiratete der Zweiundvierzigjährige am 25. Juli 1917 die fast 22 Jahre jüngere Margarete Renschhausen (22.04.1897 bis 02.12.1935), Tochter des Kommerzienrats Adolf Renschhausen, der seit etwa 1885 als Import-Export-Kaufmann ein Handelsunternehmen in Marokko besaß. Im Jahr darauf 1918 wurde am 19. Dezember ihr einziges Kind, der Sohn Adolf, geboren.

### **Zweite Schaffensperiode (1918 – 1935)**

Die junge Familie lebte in Berlin in einer Etagenwohnung mit geräumigem Atelier. Eine fruchtbare Schaffensperiode begann, und durch den Aufbau eines illustren Freundes- und Bekanntenkreises standen auch mehrere Auftragsarbeiten ins Haus.

Anregungen holte sich der inzwischen gereifte Künstler vor allem auf Reisen ins In- und Ausland, die er zusammen mit der Familie unternahm: 1922 nach St. Peter-Ording und in die Lüneburger Heide, 1923 über Venedig nach Rom, 1925/26 zu den Schwiegereltern nach Marokko. Hinzu kamen Einladungen in Städte wie Frankfurt an der Oder und Duderstadt, wo er für die Tausendjahrfeier den Zuschlag für sechs große Tafelbilder für den Rathaussaal erhielt.

Neben solchen heimatbezogenen Bildern waren seine Hauptmotive bestimmt durch die exotischen, besonders die nordafrikanischen Eindrücke. Darüber hinaus spiegelten sakrale Themen wie Jesu Geburt, Abendmahl und Kreuzigung die besondere Form- und Farbgebung sowie das handwerkliche Können des stilistisch nicht gebundenen Künstlers wider.

Auch seine schriftstellerische Neigung zeigte Früchte. Den 1928 publizierten Erinnerungen an seinen Freund Hermann Löns mit dem Titel „Der unbekannt- te Löns“ folgte 1934 die Abhandlung „Vom Wesen der Kunst“.

### **Dritte Schaffensperiode (1936 – 1945)**

Im Jahre 1935 faßte der Künstler den Entschluß, in Berlin-Zehlendorf ein Einfamilienhaus mit großem Atelierteil zu bauen, und beauftragte seinen Freund, den Architekten Georg Thoféhn, mit der Durchführung des Projekts. Tragischerweise konnte seine Ehefrau Margarete die Fertigstellung und den Umzug nicht mehr erleben; sie verstarb am 2. Dezember 1935 an den Folgen einer Operation. Von diesem schweren Schicksalsschlag hat sich Hermann Knottnerus-Meyer nie mehr erholt.

Das Selbstbildnis von 1936 (siehe Artikelüberschrift) läßt erahnen, welche tiefe Erschütterung und Verzweiflung die letzten zehn Lebensjahre des ohnehin äußerst sensiblen Menschen überschatteten und prägten. Als auch Bemühungen um einen Lehrauftrag an der Berliner Akademie der Bildenden Künste scheiterten, zog Hermann Knottnerus-Meyer sich schließlich vom geselligen Umgang mit Freunden und Bekannten in sein neues Haus zurück, um sich ganz und gar der Atelierarbeit zu widmen. In dieser letzten Schaffensperiode erreichten ihn – vornehmlich von größeren Institutionen wie Stadtverwaltungen (Berlin, Pyritz in Pommern, Wittenberge an der Elbe) und Landesverbänden (Landesbauernschaft Hannover) – gezielte Aufträge für repräsentative, zum Teil bis zu 6 m große Tafelbilder. Eine verdiente Anerkennung erlebte er im Jahre 1941 durch die Ernennung zum Ehrenmitglied der Hermann-Löns-Gesellschaft in Hannover, wofür er sich mit einem Gemälde-Zyklus revanchierte.

Schließlich aber schwächte die Endphase des Zweiten Weltkriegs mit ihren entsetzlichen Begleiterscheinungen Leib und Seele dermaßen, daß der Kunstmaler Hermann Knottnerus-Meyer am 26. April 1945 verstarb – sieben Tage vor der Kapitulation Berlins.

### **Zum malerischen Werk**

Soweit bekannt, hat Hermann Knottnerus-Meyer nie an Ausstellungen teilgenommen. Heute finden wir ihn in keiner Kunstgeschichte, in keinem Lexikon und als Maler nicht einmal im Internet – dort nur als Buchautor.

Dabei sind seine Bilder zu Lebzeiten äußerst gefragt. Besonders in den dreißiger Jahren geben mehrere deutsche Städte – wie Duderstadt, Wittenberge an der Elbe, Pyritz in Hinterpommern und Berlin – an Hermann Knottnerus-Meyer Aufträge für Großbilder, um damit ihre öffentlichen Gebäude zu schmücken. Auch Institutionen wie die damalige Landesbauernschaft und

die Hermann-Löns-Gesellschaft in Hannover bestellen Gemälde bei dem Berliner Künstler, und die „Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs Rhederei“ in Hamburg läßt ihre Schiffssalons von ihm ausmalen .

Jedoch nach Kriegsende 1945 kommen die meisten dieser Werke – sofern sie überhaupt noch existieren – ins Depot oder bleiben verschollen. Nur wenige Gemälde befinden sich heute noch nachweisbar in öffentlicher Hand – vorzugsweise in der Stadt Duderstadt, im Historischen Museum der Stadt Hannover und im Bomann-Museum in Celle .

Die meisten der nach Kriegsende noch im Atelierhaus in Berlin-Zehlendorf befindlichen Gemälde sind in den Privatbesitz des Sohnes übergegangen, der etliche davon an seine vier Kinder, an Freunde und an öffentliche Einrichtungen weitergegeben hat – beispielsweise an die Flensburger Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Gertrud und ans Städtische Museum der Stadt Flensburg/Museumsberg Flensburg .

Eine kleine Anzahl von Gemälden befindet sich in privater Hand in Berlin, Neumünster .

Durch intensive Nachforschungen und glückliche Umstände können im Laufe des Jahres 2009 mehrere, meist großformatige Werke von Hermann Knottnerus-Meyer wiederentdeckt und vor der Zerstörung gerettet werden (siehe: Bruno Grönke: Aktion zur Rettung von Gemälden des Kunstmalers Hermann Knottnerus-Meyer. Neumünster 2009). Somit sind derzeit über 100 Gemälde des Künstlers bekannt und zumeist auch deren Standorte .

Die erhaltenen Gemälde von Hermann Knottnerus-Meyer zeigen weder formal-äußerlich noch inhaltlich-motivisch eine Geschlossenheit. Im Grunde bedient er im Laufe seiner fünfzigjährigen Schaffenszeit alle relevanten Bildformate, Maltechniken und ebenso sämtliche Bildgattungen.

Allerdings sind in seinen drei Schaffensperioden gewisse Schwerpunkte zu erkennen. Im Laufe der Jahre wächst der Hang zum Großformat (Tafelbilder bis zu 6 m Breite), was mit Sicherheit aus der Auftragsituation der dreißiger Jahre zu erklären ist.

Als Maltechnik bevorzugt Hermann Knottnerus-Meyer Öltempera, eine Farbe, deren Pigmente mit einem Bindemittel aus einer Wasser-Öl-Emulsion angesetzt werden. Bekannt ist, daß er seine Farben in der Regel selbst herstellt (siehe Erich Griebel: Hermann Löns – der Niederdeutsche. Berlin 1934, S. 102). Bekannt ist ebenfalls, daß Temperafarben leichter verderben als reine Ölfarben, und hierin ist der Grund zu sehen, daß die meisten Öltempera-

Bilder von Hermann Knottnerus-Meyer stark nachgedunkelt sind und ihre einstige Leuchtkraft eingebüßt haben. Dieser Tatbestand erschwert heute naturgemäß die sachgerechte Beurteilung vieler Werke. Anders verhält es sich mit seinen Aquarellen und vor allem mit seinen Pastellen, die von ihrer besonderen Ausstrahlung her eine exponierte Stellung einnehmen.

Man betrachte nur das liebevolle Porträt seiner zweiundzwanzig Jahre jüngeren Ehefrau Margarete aus dem Heiratsjahr 1917! (Bild 1)

Wenden wir uns nunmehr den Bildgattungen zu (was an dieser Stelle nur exemplarisch geschehen kann), so ist – wie bereits erwähnt – jede von ihnen vertreten, wenn auch unterschiedlich stark.



Stilleben malt Hermann Knottnerus-Meyer am seltensten. Doch die drei noch vorhandenen erweisen sich in Form und Farbe als eindrucksvoll. Besonders die *Fliederhecke mit Amsel*, (links) die in seinem Sterbejahr 1945 entsteht, zeigt etwas von dem Wunsch des Künstlers, sich aus der Grausamkeit des Berliner Kriegsalltags herauszuträumen – hinein in eine heile Natur mit bunten

Blumen und Vogelgesang. Symptomatisch ist das helle Licht im Hintergrund: Der altsprachlich gebildete Künstler weiß, daß im Abendland mit „Licht“ auch immer „die Hoffnung“ verbunden ist. Leider erfüllt sie sich nicht.

Aktmalerei ist nicht unbedingt Hermann Knottnerus-Meyers Stärke. Seine Bilder nackter Frauenkörper wirken nur allzuoft wie Übungen aus der Zeit seines Studiums an der Münchner Akademie der Bildenden Künste um 1890. Wesentlich kreativer geht der Künstler mit seinen entblößten weiblichen Wesen um, wenn er sie als Nymphen in irgendeinem Wald oder an einem Fluß plaziert. Mythologisches in Szene zu setzen liegt ihm also sichtlich näher. Auch der *Wald mit zwei Nymphen* (Bild 3) entsteht im Sterbejahr des Malers. Es ist, als ob er der Häßlichkeit des Seins noch einmal die Schönheit des Scheins entgegenhalten will. Einen Monat vor der Kapitulation Berlins und 23 Tage vor seinem Tod schreibt er in einem Brief: „Und dabei stecke ich bis oben hin voll der schönsten künstlerischen Probleme. Als junger Mann war ich nicht fruchtbarer. Es ist ja der ungeheure Vorzug der Künstler bis ins höchste Alter hinein »fruchtbar« zu bleiben.“

Am fruchtbarsten – quantitativ und wohl auch qualitativ – wird Hermann Knottnerus-Meyer in seiner Kunst immer dann, wenn er „den Menschen“



und „das Menschliche“ auf die Leinwand bringt. Dann nähert er sich der Kunst-Maxime seines berühmten Zeitgenossen Paul Klee (1879-1940), der 1919 in seiner „Schöpferischen Konfession“ schreibt: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar.“

Offenkundig benutzt Hermann Knottnerus-Meyer seine Porträts und ebenso seine Genrebilder dazu, „sichtbar zu machen“, was sich sozusagen „hinter der Fassade“ verbirgt.

Genrebilder machen sich diese Idee zu eigen, und demzufolge engagiert sich Hermann Knottnerus-Meyer auch in dieser Gattung mit großer Auffälligkeit. Dabei führt er uns sowohl in die fremdartige Umgebung seiner Schwiegereltern nach Spanisch-Marokko als auch ins deutsche Milieu. Die bildgewordenen Resultate präsentieren menschliche Wesen der ganz besonderen Art – wie im *Marokkanischen Märchen-erzähler*, (Bild 6) im *Maskenball* (Bild 7) im Berlin der Zwanziger Jahre oder in der nebenstehenden *Bauernvesper*.



Daß Hermann Knottnerus-Meyer bei seinen für ihn charakteristischen Genrebildern die ins lokale Kolorit gesetzten Menschentypen für wichtiger hält als die naturalistische Wiedergabe der realen Örtlichkeit, wird in den sechs Tafelbildern, die er zur Tausendjahrfeier von Duderstadt anfertigt, besonders deutlich.

Historienbilder dienen demselben Zweck. Knottnerus-Meyer nutzt sie, um seine individuelle Art der visuellen Charakterisierung des Menschen auch in geschichtlichen Szenen sichtbar zu machen – wie beispielsweise in seinem Großbild *Nero blickt auf Rom*. (Bild 9)

Landschaftsbilder des Künstlers – als zahlenmäßig zweitstärkste Kategorie – spiegeln die zwei Lebenswelten des Künstlers wider: einerseits die heimische in der Lüneburger Heide, im Solling oder am Meer, andererseits die fremde mit der marokkanischen Stadt *Larache*, (Bild 11) dem geheimnisvollen Grab der islamischen Heiligen Lalla Aischa, den Menschen am Nil oder dem Dschungel mit seinen grausigen Tigern. (Titelbild)

Sakrales ist noch zu erwähnen (*Anbetung der Heiligen Drei Könige* Bild 13) und darf nicht übersehen werden, weil es bei Hermann Knottnerus-Meyer ein gewisses „Sondergut“ darstellt. Es geht um die drei Zentralmotive der



*Landschaft mit Zaun*



*Kreuzigung Jesu*

christlichen Botschaft: Geburt, *Abendmahl* (Bild 14) und *Kreuzigung Jesu*. Alle drei Darstellungen haben etwas Ungewöhnliches, was in dieser Weise in der abendländischen Sakralkunst bislang nicht zur Geltung gekommen ist (siehe Literaturverzeichnis/Einzelnachweis: Grönke, „Das ungewöhnliche Abendmahl“).

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Das Werk des Kunstmalers Hermann Knottnerus-Meyer ist ausdrucksvoll, aber nicht im eigentlichen Sinne expressionistisch. Der Künstler verbleibt in der Tradition eines akademisch ausgebildeten Malers, der seinem (traditionellen) Handwerk in „eigenartiger“ Weise nachgeht. Die Avantgarde interessiert ihn nicht. Seine Darstellungsweise wechselt mit dem Gegenstand und seinem Motiv und bekommt somit etwas Epochenfreies – etwas sehr „Persönliches“. Seine Großgemälde sind am ehesten einzuordnen zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit.

Hermann Knottnerus-Meyer hat es verdient, ins kunsthistorische und ästhetische Bewußtsein zurückgerufen zu werden.

### *Bruno Grönke*

Neumünster, Jg. 1936; 1959 bis 1992 im schleswig-holsteinischen Schul-, Kirchen- und Hochschuldienst, nach 1992 freischaffend tätig.

### Literaturhinweise

Nils Ballhausen (Hg): Hermann Knottnerus-Meyer in Duderstadt. Mit Beiträgen von Hans-Reinhard Fricke und Bruno Grönke. Berlin 2010.

Das Rathaus in Duderstadt. Zur Baugeschichte und Restaurierung. Bd. 6 der Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen. Hrsg. von Hans H. Möller. Hameln 1989, Seite 128 ff.

Adolf Knottnerus-Meyer: Der Dichter Löns und der Maler Knottnerus-Meyer. Eine schöpferische Künstlerfreundschaft [Teil 2 u. 3], in: Hermann-Löns-Blätter Bd. 35 (1996), H. 1, S. 2-9, und H. 4, S. 4-7 [Teil 1 = Diavortrag 1994].

Gespräch mit dem Sohn von Löns' bestem Freund: Adolf Knottnerus-Meyer. In: Stadtreport Walsrode Jg.?, S. 3 ff. (in Kopie beim Vf.)

Erich Griebel: Hermann Löns – der Niederdeutsche. Berlin 1934.

Fritz Klein: Hermann Löns. Autographen und Briefwechsel. Hannover 1974

Martin Anger: Hermann Löns. Schicksal und Werk aus heutiger Sicht. Bonn 1978

Willfried Janßen: Hermann Löns als Naturwissenschaftler. In: Naturschutz und Naturparke 10/1982, S. 23 ff.

Detlef Creydt: Hermann Löns im Solling. In: Fritz Klein: Das neue Hermann-Löns-Brevier. Hannover 1986

Hermann Löns: Was bedeutet er uns auf den Stufen in ein neues Jahrtausend. In: Sonntagsbeilage der "Böhme-Zeitung": Der Niedersachse" 135. Jg. (1998) Nr. 53 (S.2)

Erwähnung findet Hermann Knottnerus-Meyer u. a. auch in dem Wikipedia-Artikel "Walter Schliephacke" (siehe dazu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Walter\\_Schliephacke](http://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Schliephacke); 3.12.2009)

Hinzu kommt das eigene Buch des Malers über seinen Dichterfreund, aus dem in mehreren Abhandlungen über Hermann Löns zitiert wird:

Hermann Knottnerus-Meyer: Der unbekannte Löns. Jena: E. Diederichs, 1928, Nachdruck der Ausgabe Bremen: Faks.-Verl., 1982

An dieser Stelle sei auch auf ein weiteres Werk des Malers verwiesen:

Vom Wesen der Kunst. Berlin/Leipzig 1934.

Einzelnachweise:

Der Maler Hermann Knottnerus-Meyer – aus seinem Leben und Werk, verfaßt vom Sohn Adolf Knottnerus-Meyer (Manuskript, Flensburg 1989)

Das ungewöhnliche Abendmahl. Gedanken über ein Bild des Malers Hermann Knottnerus-Meyer, verfaßt von Bruno Grönke (Neumünster 2009)

Aktion zur Rettung von Gemälden des Kunstmalers Hermann Knottnerus-Meyer, Protokoll von Bruno Grönke (Neumünster 2009)

Gegen das Vergessen. Eine Dokumentation über Bemühungen um Leben und Werk des Kunstmalers Hermann Knottnerus-Meyer, erstellt von Bruno Grönke (Neumünster 2009)

Werke-Kartei, erstellt von Bruno Grönke (Neumünster 2009)

Bild 1 und 4 Fotos: Peer Egtved, Flensburg

Bild 2 und 3 Fotos : Cornelia Pastelak-Price, Berlin

Bild 6 und 10 Fotos: Bruno Grönke, Neumünster

Bild 7, 9 und 11 Fotos: Christiane Knottnerus-Meyer, Schwerin

Bild 8 Foto: Museumsberg, Flensburg

Bild 12, 13 und 15 Fotos: Adolf Knottnerus-Meyer, Flensburg

Bild 14 Foto: Mona Arbien, Flensburg

## Bücher/CDs



### **Löns-Erzählungen-Bibliographie erschienen**

Unser langjähriges Verbandsmitglied Detlef Münch (46), Diplom-Chemiker, Naturschützer und Dortmunder Ratsmitglied, hat nach seinen Bibliographien zu Hans Dominik (2008) und Elizabeth von Arnim (2009), jetzt als Ergänzung zu dem bis heute unübertroffenen Standardwerk von Karl Heinz Beckmann (1996) eine neue Löns-Bibliographie erstellt, in der erstmals die 527 Erzählungen in den 40 Bucherausgaben von 1901 – 2010 erfasst und kommentiert werden.

Darüber hinaus analysiert der Autor eine weitere unbekannte Seite von Löns: Seinen Beitrag zur Phantastischen Literatur, der mit 13 Sagen, 6 Märchen, 4 Spukgeschichten, 2 Zukunftsnovellen, 2 Zukunftsessays und 2 Essays zu den Vätern der modernen Science Fiction Jules Verne und H. G. Wells nicht unerheblich gewesen ist – heute allerdings kaum noch einem Phantastik-Experten bekannt ist.

Auch wird Löns im Spiegel seines Gedenkbuches von 1917 betrachtet, in dem er von seinen Bewunderern und seinem Bruder in der neuen Bearbeitung ab 1936 ideologisch vereinnahmt worden ist, worin Münch die Hauptursache für die bis heute immer noch vorhandenen Vorurteile und Vorbehalte gegen Löns sieht.

128 S. mit 16 Farb- und 56 s/w- Abbildungen von Bucheinbänden und Textillustrationen der Vorkriegsausgaben, Farbiger Glanzpappband, 24,80 Euro,

ISBN 978-3-935634-89-2

Bestellbar in jeder Buchhandlung oder direkt und versandkostenfrei bei [www.synergenverlag.de](http://www.synergenverlag.de), [synergen@web.de](mailto:synergen@web.de), Tel. 0174-5826529

## Bücher/CDs



### Buchvorstellung „Hermann Löns - unübertroffen“

Zu einem „Literarisch-lukullischen Abend“ lud das „Ludwig-Harms-Haus“ in Hermannsburg am 18. Mai ein. Anlaß war die Buchvorstellung „Hermann Löns - unübertroffen“, das jetzt im Verlag Ludwig-Harms-Haus - Missionshandlung erschienen ist .

(ISBN 978-3-937301-63-1, Preis 14,90).

Herausgeber ist das Ehrenmitglied des Hermann Löns-Verbandes Dr. Rolf Brunk aus Hattersheim, ein begnadeter Landschafts- und Tiermaler und ein hervorragender Löns-Kenner und Löns-Sammler. Dr. Brunk ist mit

mehreren Büchern im gleichen Verlag vertreten, u.a. mit „Anmerkungen zu Hermann Löns“. Er präsentiert jetzt eine Auswahl Löns'scher Natur-, Tier- und Jagdschilderungen mit Illustrationen eigener Gemälde, eine wunderschöne Zusammenstellung. Insgesamt 26 Geschichten enthält das 150 Seiten umfassende Buch, beispielsweise „Mümmelmann“, „Wenn der Tauber ruft“, „Der Maikäfer“, „Amalie“, „Der Zaunkönig“.

Den „kleinen Lönsabend“ - leider war Dr. Brunk verhindert - eröffnete der Geschäftsführer des LHH, K.-W. Bergerhoff, u.a. mit Hinweisen auf Löns als Naturschützer. Er lobte dessen sprachliche Schönheit und Exaktheit, seinen Humor und seine Liebe zur Heide. Monika Seidel, Präsidentin des Löns-Verbandes, war aus Walsrode angereist und richtete Grußworte aus. Sie erwähnte, daß die Löns'schen Jagdgeschichten und Naturbeschreibungen zum Schönsten gehören, was die deutsche Literatur auf diesem Gebiet hervorgebracht hat. Gleichzeitig sagte sie, Löns sei immer noch aktuell und nicht vergessen. Und sie lobte Dr. Brunk für sein Engagement und sein Bekennen zu Löns. Nach einem vorzüglichen Essen wurden Löns-Geschichten und -Lieder von Mitgliedern des Hauses vorgetragen. Die zahlreichen Gäste erlebten einen gelungenen Löns-Abend in gemütlicher Atmosphäre.

*Walter Euhus, Langenhagen Juni 2010*

### Aus der Mitgliedschaft



#### Klaus Engling, Bockelskamp

*Wienhausen? Kennen wir alle, das Kloster ist weit über die Grenzen Norddeutschlands hinaus bekannt. Löns-Kenner denken sofort an Hanna Fueß, die dort ihren Lebensabend verbrachte. Aber Bockelskamp, knapp 2 Kilometer weiter nordwestlich gelegen, wer kennt Bockelskamp? Sicher auch ein paar Löns-Freunde, aber wohl nur wenige. Das ist schade, denn dort lebt Klaus Engling, der viel Löns'sches in sich vereinigt: Er ist Löns-Komponist, Löns-Kenner, Löns-Verehrer, Löns-Sammler, Löns-Komponist und -Interpret.*

Vieles dreht sich bei Klaus Engling um Löns. Das wird schon beim Betreten des Wohnzimmers deutlich. Dort hängt ein großes Löns-Bild, das Jagdmotiv vom Celler Maler Wilhelm Kruke. Kleinere Abbildungen hängen daneben, eine Bildnisplatte lehnt an der Wand.

Der Verfasser wurde auf Engling aufmerksam, als er eine kleine Löns-Ausstellung im Erdölmuseum Wietze besuchte. Dort waren nicht nur Löns-Texte und Erinnerungsstücke ausgestellt, dort hing auch ein modernes Löns-Bild. Das nun paßte zum aktuellen Buchprojekt des Verfassers, der sich mit der künstlerischen Darstellung von Löns befasst. Das Bild gehört Klaus Engling, wie sich herausstellte, ist ihm bei seinen Vorträgen im Celler Gefängnis von einem „Lebenslänglichen“ gemalt und geschenkt worden. Das hat Klaus Engling damals sehr berührt.

Nach einem persönlichen Kontakt und einem Briefwechsel bekam der Verfasser eine telefonische Einladung: Klaus Engling lud zum 6. Hauskonzert in Bockelskamp ein. Ende Mai trafen sich dann bei schönster Frühlings-Abendstimmung die Geladenen, lernten sich in lockerer Atmosphäre kennen, bevor Engling sein buntes Programm mit Löns-Liedern und -Texten begann. Zu den vielen kleinen, amüsanten Anekdoten, mit denen Klaus Engling seine

Liedvorträge ergänzte, gehörte auch die Frage bei der Löns-Ausstellung im Erdölmuseum: „Gibt es denn auch Noten zum Löns-Gedicht ‚Der Bohrturm‘ (Es steht ein schwarzes Gespenst im Moor; das ragt über Büsche und Bäume empor. Es steht da groß und steif und stumm...).“ Antwort Engling's: „Bisher nicht“. Die Frage beschäftigte ihn nur mäßig, ließ ihn aber auch nicht los. Dann ging es ihm wie so häufig. Plötzlich war sie da, die Melodie zum Gedicht, einfach so, im Kopf. Und er hörte auch die Geräusche vom Bohrturm, die die Melodie begleiten sollten.

Die Premiere vom „Bohrturmlied“ bildete den krönenden Abschluß eines wunderschönen Löns-Abends in Bockelskamp.

Klaus Engling wurde 1943 in Ostpreußen geboren. Seiner Familie gelang die Flucht über die Ostsee nach Visselhövede. Dort begann Engling später eine Lehre als Einzelhandelskaufmann, obwohl Rechnen nicht gerade seine Stärke war. In Bremen las er als Angestellter eine Anzeige, die ihn nach Hodenhagen führte. Aus dem Kaufmann wurde ein Sozialarbeiter.

Zur Musik kam Klaus Engling als 5jähriger. Da spielte er regelmäßig dem Dorfschuster vor und bekam dafür einen Groschen. Später wurde er Mitglied des Schulchors und der Schultheatergruppe. Von seinem ersten Lehrlingsgeld kaufte er sich eine Gitarre, ging zu den Pfadfindern und sang im Kirchenchor.

Der Musik und dem Gesang blieb Klaus Engling treu. Er betätigte sich zunächst als Tanzmusiker, wurde später Mitglied eines Musiktrios. Nach Kontakten mit Löns-Freunden und dem daraus entstandenen Interesse an Löns schrieb er eine Löns-Konzertreihe. 1985 kam sie mit dem „Löns-Trio“ in Walsrode zur Uraufführung. Anfang 1990 entstand das Löns-Duo, aus dem später ein Löns-Solo wurde. Zwischenzeitlich gab es die „Klaus und Werner“-Löns-Formation mit Fernseh- und Rundfunkauftritten. 2001 gab Engling sein Liederbuch „Es singt und klingt - eine Löns-Wanderung durch das Jahr“ heraus mit 25 Vertonungen aus verschiedenen Löns-Werken, ergänzt um Löns-Gedichte und -Texte. Wer Klaus Engling hören möchte, hat dazu am 12. November 19.30 Uhr Gelegenheit in Celle, im Beckmann-Saal in der Magnusstraße. Veranstalter ist der Deutsch-Polnische Kulturkreis. Das Thema: 25 Jahre Klaus Engling und Hermann Löns mit dem Löns-Duo... „Von Ost nach West“. Neben Klaus Engling werden seine Schwiegertochter nebst Enkelsohn- und -tochter auftreten.

*Walter Euhus, Juli 2010*

### **Aus der Mitgliedschaft**

#### **Hermann-Löns-Woche 2010 Mo., 30.08. bis Sa., 04.09.**

Mo., 30.08. Empfang der auswärtigen Gäste im Hotel „Hannover“,  
Walsrode, Lange Str. 25

Mi., 01.09. Fahrt in die blühende Heide mit Kaffeetrinken und Kutschfahrt

Sa., 04.09. 11.00 Uhr JHV Heidemuseum mit Bücherbörse anschließend

Treffen in der Waldgaststätte „Eckerworth“

16.00 Uhr Feierstunde am Löns-Grab, Festredner Ernst-August

Nebig: „Hermann Löns und die Heidemark 1935“

anschließend gemütliches Kaffeetrinken (Abendbrot) im Café

„Sanssouci“ in Tietlingen mit „Einlagen“.

Die diesjährige Hermann-Löns-Woche wird für die auswärtigen Teilnehmer auf einen Tag beschränkt. Gründe sind die Überschneidungen mit dem Kreis-Schützenfest und der Proklamation der Heideköniginnen. Außerdem sollen die Kosten beschränkt werden.

#### **Einladung zur Jahreshauptversammlung 2010**

am Sonnabend, dem 4. September 2010, 11.00 Uhr, im Heidemuseum  
„Rischmannshof“, Walsrode, Hermann-Löns-Str. 8

#### **Tagesordnung**

1. Begrüßung und Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung
2. Gedenken an die verstorbenen Mitglieder
3. Jahresbericht der Präsidentin
4. Berichte des Geschäftsführers und der Kassenprüfer
5. Entlastung des Präsidiums
6. Anfragen

Ich würde mich sehr freuen, wenn ich viele Mitglieder begrüßen könnte

*Ihre Monika Seidel, Präsidentin*



Im gesegneten Alter von 86 Jahren verstarb unser langjähriger Freund  
und Ehrenmitglied des Löns-Verbandes

**Herr Hermann Mackenthun**

Sein Wissen um den Dichter und seine Heide, besonders die Pflege der  
Löns-Hütte im Westenholzer Bruch war uns immer eine große Hilfe.

Am 31.05.2010 verstarb der 1.Vorsitzende des Lönskreises Neustadt/Harz

**Herr Helmut Mund**

Herr Mund hat sich aktiv um die Pflege des Löns-Steines im Park  
gekümmert und ihn restaurieren lassen.

Der Löns-Verband verliert zwei engagierte und aktive Mitglieder, deren  
Andenken wir immer in Ehren halten werden

Monika Seidel, Präsidentin

**Österreichischer Hermann-Löns-Kreis**

**Hermann-Löns-Feier**

Am Samstag, 28. August treffen sich die österreichischen Lönsfreunde wie-  
der in Pulkau am Heidberg beim „Löns-Stein“ zur jährlichen Feierstunde für  
Hermann Löns. Beginn 17.00 Uhr

Es wirken wieder mit: Die Chorvereinigung Pulkau und die Jagdhornbläser-  
gruppe.

Der Löns-Gedenkstein wurde 1932 errichtet, damals sprachen bei der  
Eröffnungsfeier der Pulkauer Lehrer Egon Geier und der Lehrer Josef Hieß.  
Aber schon seit 1925 gab es in Österreich eine kleine Löns-Gemeinde, es fan-  
den schon Löns-Vorträge statt. Und diese begeisterten Löns-Freunde fanden  
sich schon jährlich beim späteren „Löns-Stein“ in Pulkau Ende August ein,  
um im kleinen Kreis des Hermann Löns' zu gedenken.

*Harald Cajka*

### **Aus der Mitgliedschaft**

#### **Neue Mitglieder**

Ich begrüße herzlich unsere neuen Mitglieder

**Georg Burkart, Soltau**

**Eva Mackenthun, Westenholz**

**Café Sanssouci, Tietlingen**

und bedanke mich bei all den Löns-Freunden, die dem Verband die Treue gehalten haben.

Ihre Monika Seidel, Präsidentin

Der Löns-Verband trauert um seine Mitglieder

**Ehrenmitglied Hermann Mackenthun, Westenholz**

**Helmut Mund, 1. Vors. Lönskreis Neustadt/Harz**

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren

#### **Glückwünsche zum Geburtstag**

Meine herzlichen Glückwünsche und die des Vorstandes gelten unseren Mitgliedern zu folgenden Geburtstagen:

##### **70. Geburtstag**

*Monika Seidel*

*Dr. Ernst-Wilhelm*

*Bussmann*

*Wilhelm Meier-Peithmann*

*Dieter Ritzer*

*Dr. Karl-Peter Schlüter*

*Hans Schönecke*

*Walter Seidel*

##### **75. Geburtstag**

*Dr. Sirius Adari*

##### **80. Geburtstag**

*Franz Heinen*

*Hildegard Hildebrandt*

*Friedrich Steinmeier*

##### **85. Geburtstag**

*Elisabeth Jungmann*

*Heinrich Lange*

Monika Seidel

Präsidentin

In der vorstehenden Rubrik erscheinen die „runden“ Geburtstage der Mitglieder ab 60 Jahre, die 75., 85. Geburtstage und die ab 90 Jahre, soweit die Daten der Geschäftsstelle vorliegen.

Redaktionsschluss dieser Rubriken: 04.08.2010



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE  
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E. V.  
Geschäftsstelle: Heidemuseum, Walsrode  
Postanschrift: Flachsrotten 4, 29664 Walsrode,  
www.Loens-Verband.de E-Mail: loens-verband@web.de

**Präsidentin:** Monika Seidel, Flachsrotten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

**Vizepräsident:** Harald Cajka, Hauptstr. 60 A/14, 3021 Preßbaum bei Wien  
Tel. 0043/2233/52792

**Vizepräsident:** Heinz-Siegfried Strelow, M.A., Wilhelm-Kaune-Weg 25,  
31319 Sehnde, Tel. 05138/616008

**Geschäftsführer:** Sebastian Zinke, Poststr. 11, 29699 Bomlitz, Tel. 05161/949933

**Pressesprecher und PR:** Ernst-August Nebig, 30851 Hannover, Kastanienallee 10,  
Tel. 0511/782222

**Schriftführer:** Manfred Jeschke, Teichstraße 15, 29683 Bad Fallingbostal,  
Tel. 05162/902030

**Geschäftskonten:** Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1341890 (BLZ 251 523 75)  
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, Nr. 9094800 (BLZ 258 916 36)

**Spendenkonto Löns-Gedenkstätten:** Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1497551  
(BLZ 251 523 75)

### **Fahrt in die blühende Heide – Anmeldung**

Am Mittwoch, dem 1. September findet im Rahmen der Löns-Woche wieder eine Fahrt in die blühende Heide statt.

Diesmal geht es nach Schneverdingen, wo auch eine Kutschfahrt möglich ist. Eine Überraschung hält die Organisatorin der Fahrt, Helga Seebeck bereit.

Start ist 14 Uhr am Parkplatz Klostersee. Hier endet die Fahrt auch gegen 19 Uhr. Zwischendurch ist eine Kaffeepause geplant.

Anmeldungen nimmt noch bis zum 28. August Helga Seebeck unter der Tel.Nr. 05161/3901 entgegen.

### **Noch einmal in eigener Sache:**

Der vorgesehene Erscheinungsmodus hat sich vor allem für die Hefte 2 und 3 als ungünstig erwiesen. Damit der Hinweis auf die Lönswoche und die Glückwünsche zum Jahreswechsel rechtzeitig bei allen Mitgliedern eintreffen, ist die Erscheinungsweise jeweils auf Mitte März Heft 1, Mitte August Heft 2 und Mitte Dezember Heft 3 vorgezogen worden. Redaktionsschluß ist jeweils 2 Wochen vorher. Ein Heft 4 wird es vorläufig nicht geben.



Die Erklärung zu den Bildern finden Sie  
in unserem Artikel auf den Seiten 18 bis 25

